

Fritz B. Simon



# Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,  
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28

Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

## 2.2.6 Unterscheiden kann als elementare Operation jeder **Strukturbildung** – nicht nur des Beobachtens – betrachtet werden (der erste Akt jeder Genesis).

Auch Gott hat – manchen religiösen Traditionen zufolge – mal als Beobachter angefangen, d.h. unterschieden und bezeichnet: »Die Erde war wüst und leer, Finsternis lag über der Urflut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Da sprach Gott: »Es werde Licht!« Und es ward Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Da trennte Gott Licht von der Finsternis.«

Als Beobachter musste also auch Gott erst mal das Licht anschalten, damit er etwas sieht, ist ja nicht so erstaunlich. Und dann machte er das, was jeder menschliche Beobachter auch macht, wenn auch – wahrschein-

lich im Gegensatz zu Gott – nicht bewusst: Er teilt einen Bereich, in dem er etwas sieht bzw. »bemerkt« (= Licht/markierter Raum, Zustand oder Inhalt) von dem Bereich, in dem er nichts sieht oder »bemerkt« (= Nacht/unmarkierter Raum, Zustand oder Inhalt). Allerdings ist hier anzumerken, dass er, noch bevor er das Licht anknipsen und dann mit der Teilungsprozedur – Land/Wasser usw. – fortfahren konnte, schon zwischen sich und der wüsten und leeren Urflut unterschieden haben musste, und es stellt sich die Frage, ob das eine gute Idee war ...

Thus we cannot escape the fact that the world we know is constructed in order (and thus in such a way as to be able) to see itself.

This is indeed amazing.

Not so much in view of what it sees, although this may appear fantastic enough, but in respect of the fact that it can see *at all*.

But *in order* to do so, evidently it must first cut itself up into at least one state which sees, and at least one other state which is seen. In this severed and mutilated condition, whatever it see is *only partially* itself. We may take it that the world undoubtedly is itself (i.e. is indistinct from itself), but, in any attempt to see itself as an object, it must equally undoubtedly, act so as to make itself distinct from, and therefore false to itself. In this condition it will always partially elude itself.

Spencer-Brown, George (1969): Laws of Form. New York (E.P. Dutton) 1979, S. 105.

Ich konnte niemals den ersten Schritt der Genesis akzeptieren: »Am Anfang war die Erde wüst und leer.« Diese ursprüngliche tabula rasa hätte für die nächste Milliarde Jahre ein unglaubliches thermodynamisches Problem geschaffen. Vielleicht war die Erde niemals mehr eine tabula rasa als dies eine menschliche Zygote ist – ein befruchtetes Ei.

Bateson, Gregory (1979): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1982, S. 12.

**2.2.6.1** Innerhalb der Räume, Zustände oder Inhalte auf der Innenseite eines Unterscheidens kann weiter unterschieden (= **differenziert**) werden.

Das ist wie beim Zerteilen eines Grundstücks, wenn ein Bauer sein Land an seine vielen Kinder vererbt. Aus einem stattlichen Landgut werden nach wenigen Generationen kleine Gärten, wenn jedes Mal der Raum (d. h. das Land) weiter parzelliert wird.

Aber auch im Bereich der Begriffe kann immer weiter differenziert werden.

**2.2.6.2** Mehrere unterschiedene Merkmale bzw. Räume, Zustände oder Inhalte, die auf der **Innenseite** des Unterscheidens verortet werden, sind miteinander **assoziiert**.

Sie sind zumindest dadurch miteinander verbunden, dass sie vom Beobachter innerhalb desselben Raums, Zustands oder Inhalts verortet worden sind.

**2.2.6.3** Unterschiedene Merkmale bzw. Räume, Zustände oder Inhalte, die auf der **Außenseite** des Unterscheidens verortet werden, sind von den Räumen, Zuständen oder Inhalten auf der Innenseite **dissoziiert**.

Diese Abspaltung oder Trennung ist wiederum ein Artefakt des Beobachtens. Dabei kann zunächst nicht entschieden werden, ob dieser Trennung irgendein entsprechend abgetrenntes oder abgespaltenes Korrelat in der physischen Welt entspricht oder sie lediglich ein Konstrukt des Beobachters bzw. des Beobachtens ist.

Das ist vor allem im Bereich gesellschaftlicher Beziehungen dann relevant, wenn ein bestimmter – z.B. durch seine Hautfarbe – unterscheidbarer Typus von Mensch als Nicht-Mensch auf der Außenseite der Unterscheidung Mensch/Nicht-Mensch platziert wird. Im antiken Griechenland wurde z.B. zwischen Menschen und Barbaren unterschieden, wobei als Mensch bestenfalls diejenigen Personen betrachtet wurden, die in Griechenland lebten (in vielen anderen Sprachen sind ähnliche Phänomene festzustellen, wobei die Namen ja nicht das Problematische sind, sondern die so benannten Klassifizierungen).

Aber dieses Dissoziieren kann auch ein Schutzmechanismus sein, wenn z.B. ein Individuum als Selbst-Beobachter bestimmte quälende Gefühle dissoziiert ...

**2.2.7** Jedes Unterscheiden wird durch unterschiedliches **Bewerten** hervorgebracht, d.h. auf der **markierten Seite** wird ein Wert (= Merkmal) verortet/zugeschrieben, welcher auf der unmarkierten Seite **nicht** verortet/**nicht** zugeschrieben wird (= **Motiv** des Unterscheidens).

Wenn man ein menschliches Individuum als Beobachter betrachtet, so liegt seinem unterscheidenden Wahrnehmen – z.B. dem sinnlichen Unterscheiden zwischen Farben – ein physiologisches quantitatives Bewerten von Lichtfrequenzen zugrunde. Allerdings heißt das nicht, dass unterschiedlich wahrgenommene Phänomene auch konzeptuell unterschieden werden müssten. Das geschieht z.B. dann nicht, wenn die wahrgenommenen Unterschiede als irrelevant bewertet werden. Aber diese unterschiedliche Bewertung liegt auch allen sozialen Diskriminierungen zugrunde (was wohl keiner extra Erwähnung bedarf – was ich aber trotzdem noch einmal betonen möchte).

There can be no distinction without motive, and there can be no motive unless contents are seen to differ in value.

Spencer-Brown, George (1969): Laws of Form. New York (E. P. Dutton) 1979, S. 1.

In jedem Augenblick, in dem unsere Seele kein bloßer interesseloser Spiegel der Wirklichkeit ist – was sie vielleicht niemals ist, da selbst das objektive Erkennen nur aus einer Wertung seiner hervorgehen kann – lebt sie in der Welt der Werte, die die Inhalte der Wirklichkeit in eine völlig autonome Ordnung faßt.

Simmel, Georg (1900): Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe, Bd. 6. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1989, S. 25.

**2.2.8** Unterscheiden ist eine Operation, d.h. ein **Ereignis**, das flüchtig ist, und wie lange sein Ergebnis erhalten bleibt, hängt von dem **Medium** ab, in dem diese Operation vollzogen wird.

Das »Ereignis« kann als basales Element jeder Struktur und/oder Wirklichkeitskonstruktion betrachtet werden, das **nicht** weiter analysiert wird. **Nicht-analysiert** bedeutet, dass man die Analyse im Prinzip auch weiter treiben könnte, denn auch das, was einem Beobachter als einzelnes Ereignis imponiert, ließe sich weiter auflösen in ein Netzwerk von Wirkfaktoren, die gerade dieses Ereignis hervorbringen. Die Analyse ist lediglich in ihrer Feinkörnigkeit durch die Entscheidung – oder Unfähigkeit – des Beobachters begrenzt, das Unterscheiden weiter zu treiben ...

Wenn der Prozess des Unterscheidens zu einer, dem Beobachter als dauerhaft erscheinenden Innen-außen-Unterscheidung führt, so ist das erklärungsbedürftig, und die Frage ist, ob die Erklärung auf Seiten des Beob-

achters oder des beobachteten »Gegenstands« gesucht/geortet wird.

Wenn z.B. zwischen einer sauberen und einer nicht-sauberen Küche unterschieden wird, so hilft einmaliges Putzen nicht. Es muss immer wieder neu gewischt und gewienert werden, damit die Küche dauerhaft als sauber beschrieben werden kann. Am besten natürlich, sie wird gar nicht erst benutzt, obwohl sie auch das nicht dauerhaft sauber halten dürfte. Es würde aber auch helfen, den Dreck einfach nicht wahrzunehmen.

All das gilt auch, wenn wir ein unbelebtes bzw. nicht durch menschliche Aktivitäten stabil erhaltenes Objekt beobachten (einen Bleistift, zum Beispiel), denn auch dessen scheinbare Statik ist durch die Ereignisse, die sie herstellen, zu erklären.

The following applies to *things*, and therefore the actual thing should always be *shown*.

We take something (anything) let us say a pencil; we show it and ask, »What is this?« This is a process, a chunk of nature, a clog of electricity, a mad dance of electrons; this is something acted upon by everything else, a reacting upon everything else; this is something which is *different* all the time, something which we can never recognize, because when it is gone, it is gone, it is gone etc.

This something which we can never recognize we call an *event* (Minkowski, Lorentz, Einstein, Whitehead, Planck, Milliken, etc.). The number of characteristics an event has, is infinite.

Korzybski, Alfred (1924): Time-Binding: The General Theory. In: ders. (1990): Collected Writings. 1920–1950. Englewood, New Jersey (International Non-Aristotelian Library, Institute of General Semantics), S. 55–92, S. 65.

Ein Ereignis ist [...] ein Übergang von einem Zustand in einen anderen, von einem Zustand in einen Prozeß oder von einem Prozeß in einen Zustand; bzw. es ist eine Transformation von Prozessen. [...] Ereignisse des zweiten oder dritten Typs werden auch als Anfang (Beginn, Auslöser) und Ende (Aufhören, Anhalten) von Prozessen bezeichnet.

Wright, Georg Henrik von (1963): Norm und Handlung. Eine logische Untersuchung. Königstein (Scriptor) 1979, S. 47.